

Lebensrealitäten junger Menschen im aktuellen gesellschaftlichen Kontext: Die Notwendigkeit der Verzahnung von Gewaltprävention und politischer Bildung

Die Gesellschaft in Deutschland muss sich aktuell vielfältigen Herausforderungen stellen, was tiefgreifende gesellschaftliche Spannungen zur Folge hat. Autorisierungsprozesse Rassismus, Queerfeindlichkeit und Antifeminismus, sowie der Klimawandel prägen ebenso das gesellschaftliche Klima, wie die Nachwirkungen globaler Krisen wie der COVID-19-Pandemie oder geopolitischer Konflikte. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine sowie der Krieg in Palästina und Israel seit 2023 haben nicht nur antimuslimischen Rassismus und Antisemitismus, sondern auch Debatten rund um (Re-)Militarisierung und eine Wiedereinführung der Wehrpflicht befeuert. Gleichzeitig erleben wir einen stetigen Anstieg sozialer Ungleichheit, welche zunehmend mehrdimensional ausgeprägt ist und sich auf ökonomischer, sozialer, kultureller sowie regionaler Ebene widerspiegelt (Strohmeier 2025: 46). Diese Konfliktlagen sind natürlich gesamtgesellschaftlich spürbar, doch insbesondere Kinder und Jugendliche sind von den Auswirkungen dieser Krisen betroffen. Diskriminierung bzw. gesellschaftliche Ausgrenzung zählt zu den größten politischen Sorgen von Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren (vgl. Sinus Studie 2024). Auch globale Unsicherheiten und Zukunftsängste nehmen direkt Einfluss auf den Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen. Psychosoziale Belastungen, Identitätskonflikte oder ein Gefühl von Ohnmacht können die Folge sein. Zudem erleben sie, wie gesellschaftliche Diskurse zunehmend von Extrempositionen geprägt werden, was sich auch in Schulen und im sozialen Umfeld widerspiegeln kann. Diese Perspektive ist für die pädagogische Arbeit von besonderer Bedeutung, da Kinder und Jugendliche in Deutschland heute mehr Zeit im Ganztagschulbetrieb verbringen, als in ihren Familien (Strohmeier 2025: 50). Ausgrenzungserfahrungen, Schikane und Mobbing sind die Folgen von denen zahlreiche Kinder und Jugendliche in Deutschland in ihrem (Schul-)Alltag betroffen sind.

Multiple Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen

Diese belastenden Erfahrungen verdeutlichen die Komplexität von Gewalt in der Lebenswelt junger Menschen. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird deutlich, dass sie weniger als Akteure von Gewalt auftreten, sondern in erheblicherem Maße selbst unter vielfältigen Formen von Gewalt leiden. Gewaltvolle Verhältnisse innerhalb der Gesellschaft sowie im Schulkontext wirken gleichermaßen auf Individuen ein und fördern destruktives Verhalten, welches den konstruktiven Umgang mit Konfliktsituationen potentiell erschweren kann. Oftmals verschwimmen dabei die Grenzen zwischen „Aktion“ und „Reaktion“. In einem pädagogischen Umgang ist es daher besonders wichtig, klassische Zuschreibungen bzw. Einteilungen in „Opfer“ und „Täter“ weitestgehend zu vermeiden. Gewaltvolle Handlungen sind das Ergebnis komplexer interpersoneller Kontexte und vorschnelle Zuschreibungen erschweren nicht nur eine professionelle Aufarbeitung erlebter Gewalt, sondern können im schlimmsten Fall diese Erfahrungen

reproduzieren und bestehende Machtverhältnisse unter den Kindern und Jugendlichen verfestigen. Gleichzeitig sollen sie darin bestärkt werden, für das eigene Handeln Verantwortung zu übernehmen.

Gewaltvolle Verhältnisse äußern sich dabei für Kinder und Jugendliche auf unterschiedlichen Ebenen. Auch wenn physische Gewalt gesellschaftlich als die sichtbarste Form von Gewalt verstanden wird, wirken psychische und strukturelle Formen von Gewalt ebenso gravierend. Machtverhältnisse wie Sexismus, Rassismus oder soziale Ungleichheit prägen das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen auf vielfältige Weise – oft subtil, aber dennoch tiefgreifend. Dies wird dadurch verstärkt, dass Soziale Medien bzw. digitale Lebenswelten eine immer größere Rolle einnehmen. Die mediale Reichweite rechter Influencer*innen beeinflusst zunehmend das Verständnis geschlechtlicher Rollenbilder, wobei Identitätsangebote für Kinder und Jugendliche geschaffen werden, mit welchen verhindert wird (soziale) Beziehungen auf Augenhöhe zu führen. Insbesondere das Phänomen der „Tradwives“ ist hier erwähnenswert, welches ein sexistisches Frauen- bzw. Familienbild zur Grundlage hat und sich insbesondere an weiß gelesene Mädchen und Frauen richtet. Gleichzeitig wird von Vertretern der sogenannten „Manosphere“ Jugendlichen ein Männerbild vermittelt, welches männliche Überlegenheit propagiert und Werte wie Empathie, Rücksichtnahme und Dialogfähigkeit als Schwäche darstellt.

Strukturelle Dimensionen von Gewalt

In unserer Arbeit wird immer wieder deutlich, dass bestehende Machtverhältnisse bzw. Diskurse beeinflussen, wer sich sicher und zugehörig fühlt, wessen Perspektiven gehört werden und wessen Handlungsspielräume eingeschränkt sind (vgl. Brunner 2020). Diese strukturellen Ungleichheiten wirken sich nicht nur auf das Selbstbild und die Entwicklung junger Menschen aus, sondern sind eng verknüpft mit unterschiedlichen Formen von Gewalt, von Ausgrenzung und Diskriminierung, bis hin zu physischer oder psychischer Gewalt.

Diese Verhältnisse äußern sich interpersonell, können aber auch institutionalisiert und strukturell auftreten. Gewalt ist demnach nicht nur als eine Sache zwischen zwei Personen anzusehen, sondern muss – wenn Konflikte nachhaltig bearbeitet werden sollen (z.B. in einer Klassengemeinschaft) - immer in einem größeren Kontext gedacht werden, n. Ein zeitgemäßer pädagogischer Ansatz muss diese Zusammenhänge sichtbar machen und Räume schaffen, in denen Kinder und Jugendliche lernen, Ungleichheit zu erkennen, zu benennen und gemeinsam für eine gerechtere Gesellschaft einzustehen. Daher verbinden wir klassische Gewaltprävention mit demokratischer bzw. politischer Bildung – um nicht nur Symptome zu behandeln, sondern auch die Ursachen von Gewalt kritisch zu hinterfragen.

Professionelles Verständnis und Methoden

Grundsätzlich kann unter dem Begriff Prävention jede Maßnahme verstanden werden, die „vorausschauend einen drohenden Schaden verhindern soll“ (Hirsch in Heitmeyer & Schröttle 2006 :175). Gewaltintervention, bspw. bei Mobbing, bezeichnet hingegen die

unmittelbare Deeskalation und die daran anschließende konstruktive Bearbeitung von Konflikten.

In beiden Fällen, Prävention wie Intervention, werden die Ursachen und Folgen physischer, psychischer, verbaler sowie struktureller Gewalt berücksichtigt. Denn Gewaltprävention bzw. Intervention im Sinne der Friedenspädagogik hat den Anspruch, alle Formen von Gewalt und die gesellschaftlichen Kontexte, durch welche diese entstehen, mitzudenken. Nur wenn die Ursprünge und Dynamiken von gewaltvollem Handeln verstanden werden, ist es möglich Wege aufzuzeigen, wie Konflikte konstruktiv bearbeitet werden können. Die AGFP versteht Gewaltprävention und vor allem Intervention demnach nicht als ein punktuelles Aufheben akuter Konflikte in Schulklassen, sondern im Spannungsfeld aus individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Problemlagen verortet.

Ein praktischer Zugang, der eine Brücke zwischen diesen beiden Polen schlägt und somit Gewaltprävention mit demokratischer Bildung verbindet, ist die Methode der „Wertekarten“, welche auch in unserer Arbeit häufig zur Anwendung kommt. Jede*r Schüler*in bekommt ein identisches Set von 20 Wertekarten. Werte, die darauf vorkommen, sind z. B. „Zuverlässigkeit“, „Vertrauen“, „Freude“, aber auch Werte wie „Familie“ und „Glaube“. Die Schüler*innen bekommen die Aufgabe, zunächst für sich selbst fünf aus diesen Werten auszusuchen, die ihnen besonders wichtig sind. Danach finden sich die Schüler*innen in Kleingruppen (3-4 Kinder) zusammen, um sich gemeinsam erneut auf 5 Werte zu einigen. Haben alle Kleingruppen es geschafft 5 Werte auszusuchen, kommt die Klasse erneut zusammen und die Kleingruppen stellen sich gegenseitig ihre 5 Werte vor. In einem letzten Schritt werden die Werte aus den Kleingruppen miteinander verglichen, um herauszufinden, in welcher Weise sich die Wertvorstellungen in der Klasse unterscheiden oder überschneiden. Dadurch kann der Klasse gespiegelt werden, welche Art des Zusammenseins von den einzelnen Kindern angestrebt wird und welche Herausforderungen und Chancen sich daraus ergeben.

In unserer pädagogischen Praxis beobachten wir häufig, wie die Auseinandersetzung mit Werten und der ganz konkreten Frage nach den Voraussetzungen für ein gelingendes Miteinander Raum öffnet, in einen respektvollen Austausch miteinander zu kommen. Oft beobachten wir stille bzw. eher introvertierte Kinder durch diese Methode ermutigt, in einem sicheren Setting ihre Bedürfnisse zu kommunizieren. Der pädagogisch begleitete Austausch darüber, welche Werte die Klasse gemeinsam hat und welche Werte vielleicht doch einen gemeinsamen Kern haben, auch wenn sie zunächst unterschiedlich erscheinen, erleben wir als unterstützendes Element, Konflikten vorzubeugen und ein Verständnis für gesellschaftliche Aushandlungsprozesse zu schaffen.

Die Relevanz eines Zusammendenkens von Ansätzen aus politischer Bildung und Gewaltprävention ergibt sich auch aus Anfragen, die sich im Spannungsfeld zwischen Mobbingintervention und Diskriminierungssensibilisierung bewegen. Beispielsweise sind wir immer wieder damit konfrontiert, dass im Zuge einer destruktiven Konfliktaustragung diskriminierende Schimpfworte gebraucht werden. Diese zielen nicht nur auf eine individuelle Abwertung des Gegenübers, sondern transportieren historisch gewachsene

Mechanismen, welche auf die Entmenschlichung, Ausgrenzung und Hierarchisierung ganzer Gruppen zielen. Hier benötigt es eine genaue Analyse - wer sagt beispielsweise was zu wem und aus welcher Intention - um die Verschränkung von Konfliktdynamiken in der Klasse und gesellschaftlichen Machtasymmetrien bearbeiten zu können. Wenn dieses Gemengelage nur durch die Brille der Gewaltprävention betrachtet wird, besteht die Gefahr, dass der diskriminierende Charakter der Beschimpfungen nicht problematisiert und somit nicht verstanden wird. Andererseits birgt der einseitige Blick durch die Brille der politischen Bildungsarbeit die Gefahr, dass der zugrundeliegende Konflikt nicht bearbeitet wird und somit in der Klasse gar kein Interesse besteht, Verletzungen durch Diskriminierung zu vermeiden. Die Kombination der Bereiche ermöglicht, dass gemeinsam überlegt wird, wie Zusammenleben gestaltet werden soll, damit sich alle wohlfühlen, sowohl in der Klasse, wie in der Gesellschaft. Hier soll es darum gehen, die Bereitschaft zu erhöhen Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen.

Diese Beispiele zeigen, dass demokratische bzw. politische Bildung ein wichtiger Baustein ist, um konstruktive Konfliktbearbeitung und ein gelingendes Miteinander im schulischen wie außerschulischen Kontext zu ermöglichen. Aus diesem Grund setzt die AGFP verstärkt den Fokus auf Projekte an Schulen, die interdisziplinär politische bzw. demokratische Bildungsarbeit mit Gewaltprävention verknüpfen. Dies fördert einen reflektierten Umgang, der es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, in einen konstruktiven Austausch miteinander zu kommen und selbstbestimmt ihren Umgang miteinander zu gestalten. Folglich geht es um Partizipation, die Kindern und Jugendlichen ermöglichen soll, frei von Ausgrenzung und Benachteiligung aktiv in Entscheidungsprozesse über ihren Alltag eingebunden zu werden.

Perspektiven und Ausblick

Der Umgang mit Spannungen, die im Alltag entstehen, stellt Familien, das gesamte Bildungssystem und die Jugendhilfe vor große Herausforderungen – aber bietet auch die Chance, junge Menschen aktiv in gesellschaftliche Aushandlungsprozesse einzubinden, Teilhabe zu fördern und ihre Resilienz zu stärken. In unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen setzen wir auf einen Umgang, der emotionale Bedürfnisse in den Vordergrund stellt, gesellschaftliche Diversität betont und gleichzeitig Gemeinsamkeiten hervorhebt. Es braucht kollektive als auch individuelle Strategien, um mit diesen gesellschaftlichen Entwicklungen umgehen zu können. Das heißt, im Sinne der politischen Bildung ein Bewusstsein für die gesellschaftliche Gemengelage zu schaffen und gleichzeitig betroffene Individuen zu stärken.

Die AGFP hat daher den Anspruch, die Bereiche der Gewaltprävention sowie der politischen Bildung zusammen zudenken. Durch die Verschmelzung dieser beiden pädagogischen Perspektiven können Begegnungsorte geschaffen werden, in denen Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Betroffenheiten eine Perspektive für ein offene, solidarische Gesellschaft entwickeln können. So werden Kinder und Jugendliche dazu befähigt, ganz praktisch in ihrer Klassengemeinschaft sowie gesellschaftlich zu friedvollerem Verhältnissen beizutragen.

Literatur:

- Brunner, Claudia. 2020. Epistemische Gewalt – Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. transcript Verlag. Bielefeld.
- Heitmeyer & Schröttle. 2006. Zur Einführung. für politische Bildung. In: Gewalt – Beschreibungen, Analysen, Prävention. Heitmeyer & Schröttle (Hrsg.). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Strohmeier, Klaus Peter. 2025. Kinder sind Außenseiter der modernen Gesellschaft. In: Kinder – Minderheit ohne Schutz – Aufwachsen in der alternden Gesellschaft. El-Mafaalani, Kurtenbach & Strohmeier (Hrsg.). Kiepenheuer & Witsch.